Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

„Alice Salomon“- Hochschule
für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin
Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Bildung

Praxisbericht

Wie funktioniert partizipativ forschen?

Rollenwechsel – Eltern im Gespräch

Jennifer Hartl

Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

Veröffentlicht auf aliceOpen, dem Publikationsserver der Alice Salomon Hochschule Berlin
Datum der Freischaltung: 16.09.2020

Der Beitrag erschien erstmalig am 21.01.2020 auf inforo.online.

ElfE – ELTERN FRAGEN ELTERN

Ein Forschungsprojekt

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung

Förderkennzeichen: 01EL1423D

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland (CC BY-SA 3.0 DE)

WIE FUNKTIONIERT PARTIZIPATIV FORSCHEN? – Teil 3
Rollenwechsel – Eltern im Gespräch

Autorin: Jennifer Hartl, Redaktion inforo bei Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.

Eltern übernehmen die Federführung

Im partizipativen Forschungsprojekt „ElfE: Eltern fragen Eltern“ arbeiten Wissenschaftlerinnen der Alice Salomon Hochschule gemeinsam mit Eltern von Kindern im Kita-Alter, dem Praxispartner Jugendwerk Aufbau Ost gGmbH und dem Bezirk Marzahn-Hellersdorf von Berlin zusammen. Das Projekt befindet sich nun in der zweiten Förderphase und ist Teil des bundesweiten Forschungsverbundes PartKommPlus. In der zweiten Förderphase des partizipativen Forschungsprojektes „ElfE² – Eltern fragen Eltern: Vom Modellprojekt zum Transfer in die Fläche“ wird unter anderem erprobt, wie Partizipation von Eltern in einem „kompakten“ Workshop-Format umgesetzt werden kann. In der ersten Förderphase wurde gemeinsam mit Eltern ein partizipativer Forschungsprozess durchgeführt. In der zweiten Förderphase haben nun die Eltern die Federführung für die Umsetzung des Workshop-Formats „Eltern stärken Eltern (ElsE)“ übernommen. Mit anderen Eltern sollen hier Anliegen der sozialen und gesundheitlichen Chancengleichheit zur Sprache kommen und gemeinsam mit Fachkräften und kommunalen Verantwortlichen Möglichkeiten für konkrete Verbesserungen gefunden werden.

Im Verlauf des Projekts und mit dem Start der zweiten Förderphase änderten sich für einige Eltern im Projekt auch ihre Rollen und Zuständigkeiten. So auch bei Robin und Kathi, zwei Eltern aus dem Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf. Sie sind „Elternforschende“ der ersten Stunde im Projekt. Ich bin mit den beiden an einem Abend im Herbst an der Alice Salomon Hochschule zum Interview verabredet. Robin hat seinen Sohn mit dabei. Die beiden nehmen sich die Zeit, um mir bei Keksen und Tee in einem der Seminarräume von ihren Rollenwechseln zu erzählen. Robins Sohn hört aufmerksam zu.

Vielfältiges Engagement

Robin ist alleinerziehender Vater und war längere Zeit arbeitssuchend. Er hat erst vor wenigen Wochen eine neue Beschäftigung im Kundenservice begonnen, außerdem ist er Elternvertreter, organisiert ehrenamtlich Computerkurse für Seniorinnen und Senioren sowie Treffen für Alleinerziehende und wirkt am Forschungsprojekt ElfE mit. Kathi studiert Politikwissenschaften, Verwaltungswissenschaften und Soziologie im Fernstudium und ist seit Ende 2018 studentische Mitarbeiterin bei ElfE. Sie ist Mutter einer elfjährigen Tochter und eines neunjährigen Sohns. Außerdem ist Kathi ehrenamtlich an der Schule ihrer Kinder tätig und ist mit Studieren, Arbeiten und Kinder erziehen vielfältig engagiert. Kathi und Robin sind beide richtige „Tausendsassa".

Rollenwechsel gleich Perspektivwechsel

In den ersten drei Jahren des Projekts, von Februar 2015 bis März 2018 waren die beiden Mitforschenden im ElfE-Forschungsprozess. Sie trafen sich in dieser Zeit ein- bis zweimal im Monat mit dem Forschungsteam von der Alice Salomon Hochschule und von Gesundheit Berlin-Brandenburg sowie den anderen ElfE-Eltern. Sie wurden u. a. angeleitet, gemeinsam Forschungsfragen und Fragebögen zu entwickeln und Interviews zu führen, die sie im Anschluss zusammen ausgewertet haben.

Kathi und Robin sind mittlerweile aktiv daran beteiligt, Workshops für die zweite Generation der Eltern (die sogenannten ElsE-Eltern) mitzugestalten. Kathi kümmert sich in ihrer neuen Rolle als studentische Mitarbeiterin im Projekt um die Organisation der Workshops. Das heißt, sie übernimmt beispielsweise die Kommunikation mit den Eltern, bereitet den Raum für die Workshops mit vor, entwickelt mit dem beteiligten Familienzentrum und anderen Eltern das Konzept für den nächsten Workshop und bereitet den vergangenen nach. „Ich gehe nicht mehr einfach nur hin und nehme teil, sondern ich muss gucken, dass es läuft. Also nicht allein, aber das ist eine ganz andere Rolle." Sie hat im Rahmen des Projekts eine Art Vermittlerrolle zwischen den Eltern, den Praxispartnern und den Wissenschaftlerinnen. Manchmal ist sie sich selbst jedoch unsicher, ob sie dieser Zuschreibung gerecht werden kann.

Durch seine Tätigkeit als Vorstand in Elternvertretungsgremien brachte Robin einige Erfahrung bereits mit. Die Aufgaben seien hier relativ ähnlich: Veranstaltungen organisieren, Eltern einladen und beispielsweise entscheiden, welche Informationen für die Eltern wichtig sein könnten und welche nicht. Darüber hinaus ist Robin geübt darin, zu moderieren. Diese Fähigkeit, die Robin aus sechs Jahren Erfahrung als Elternvertreter auf Bezirks- und Landesebene mitbringt, konnte Robin auch im Rahmen der Workshops für sich nutzen und übernahm die Aufgabe der Moderation. Der kleinere Kreis der Eltern verzeihe auch eher einmal kleine Patzer, so Robin. Gemeinsam mit Kathi ist er auch in die Vor- und Nachbereitung der Workshops involviert. Seit er jedoch wieder eine Beschäftigung hat, musste er hier sein Engagement für ElfE etwas drosseln.

„Die Unbeschwertheit ist weg“

Die neuen Rollen im partizipativen Projekt bringen für Robin und Kathi auch einige Herausforderungen mit sich. Sie finden beide, dass mit der gewachsenen Verantwortung ein Stück weit die Leichtigkeit, die sie aus der ersten Förderphase kannten, verloren ging. „In dieser Zeit bin ich häufiger nach Hause gefahren und habe gedacht: ‚Toll, was wir heute gemacht haben!‘, weil es so unbeschwert war. Wir sind dahingegangen, haben mitgearbeitet und es war immer ein Erfolg da.“ Auch durch die stärkere Einbindung als studentische Mitarbeiterin erhält Kathi einen tieferen Einblick, wie viel Arbeit ein solches Forschungsprojekt mit sich bringt und welche Dinge schieflaufen können: „Das fehlt mir dann so, diese Glückshormone und die Unbeschwertheit.“

Aktuell wird innerhalb des Teams darüber diskutiert und erprobt, wie die Workshops noch besser vor- und nachbereitet werden können und wer in die Rolle der Moderation schlüpfen kann. Dass Robin nicht mehr wie zu Beginn im gewünschten Umfang an den Workshops beteiligt sein kann, ist für ihn nicht einfach.

Auch die Vermittlerrolle, die Kathi wahrnimmt, ist nicht immer leicht für sie. Sie hat Befürchtungen, dieser nicht gerecht zu werden und möchte einen „Stille-Post-Effekt“ vermeiden: „Ich bin in einer schwierigen Situation. Ich überbringe Nachrichten von den Eltern zur Wissenschaft und umgekehrt und ich weiß manchmal nicht, ob ich etwas missverstehe und verdrehe.“ Den richtigen Ton zu treffen findet auch Robin schwer: „Man entwickelt [mit der neuen Rolle] eine gewisse Sprache für sich und man stellt fest, die Eltern verstehen einen nicht immer. Das ist eine Herausforderung, die Dinge so zu formulieren, ohne ständig Fachbegriffe zu verwenden.“

Die Glühbirne und ihr Schein

Durch die veränderten Aufgaben im Rahmen des Projekts und die Möglichkeit an den übergreifenden Kolloquien im Forschungsverbund oder am Kongress Armut und Gesundheit teilzunehmen, haben die beiden Eltern viel dazu gelernt. Sie haben neue Einblicke in die Umsetzung qualitativer sozialwissenschaftlicher Projekte erhalten: „Ich habe gelernt, dass Sozialforschung nicht so einfach ist, wie es nach außen hin aussieht. Mir war nicht klar, wie viel dazu gehört, ein solches Projekt auf die Beine zu stellen. All das zu organisieren habe ich als studentische Mitarbeiterin im Projekt gelernt. Auch wie viel Sensibilität in der Kommunikation notwendig ist, um alle Parteien mit ins Boot zu holen. Es ist sehr wichtig, Kommunikationsflüsse immer mitzudenken.“, erläutert Kathi. Das Interesse der beiden, an Forschungsprojekten mitzuwirken, ist in jedem Fall gestiegen.

Wie gestaltet man einen Workshop? Was braucht man alles dafür? Auf diese Fragen hat Robin Antworten bekommen und freut sich über das neu errungene Wissen: „Ich stelle mir das so vor: man hat eine Idee für einen Workshop und diese Idee ist wie eine kleine Glühbirne. Doch der Schein drum herum, das ist der Rahmen, der gesetzt werden muss. Man braucht also z.B. eine leitende Ansprechperson, Kooperationspartner, partizipativ Mitwirkende, ein gutes Moderationsskript, die Kommunikation mit den Eltern usw.. All das muss gut überdacht werden, damit die Glühbirne leuchtet – also damit man mit dem Projekt Ergebnisse erzielen kann. Fehlt nur eins dieser Teile, so kann die Idee nicht erfolgreich umgesetzt werden.“

Einen Wunsch frei

Wenn die beiden sich etwas wünschen könnten, dann wäre es, innerhalb eines solchen Projekts eine zentrale Ansprechperson zu haben, die für alle Beteiligten da ist und „die Fäden in der Hand hält“. Dadurch, so Kathi und Robin, könnte vielleicht ein noch größeres Vertrauen zwischen den Eltern und den anderen Beteiligten aufgebaut werden. Und die Vertrauensbasis sei in solch einem Projekt das A und O.

Würde das Forschungsprojekt noch einmal von vorne starten, so würden sie diesmal vorschlagen, die Informationen über das Projekt zur Gewinnung von Eltern zur Teilnahme über verschiedene Social-Media-Kanäle und mit Flyern noch breiter zu streuen, um noch mehr Kitas erreichen und zur Beteiligung motivieren zu können.

Wir bedanken uns herzlich bei Kathi und Robin, dass sie ihre Erfahrungen mit uns geteilt haben.

Dieser Artikel wurde am 21. Januar 2020 auf www.inforo.online veröffentlicht.